



Die Axt im Haus ...

«Wämmer ächt nid doch de Klavierschimmer la choo?!»



Zimmervermieterin braucht schärfere Brille

«Jeder ein guter Journalist!»

Rezension einer längst fällig gewesenen
Neuerscheinung von Bruno Knobel

Das Begrüßenswerte dieser Neuerscheinung liegt begründet in einer längst nicht mehr neuen Erscheinung: Der Zeitungsmitarbeiter sind bald ebensoviiele wie Zeitungsleser, und die Fünftagewoche fördert den Journalismus als Nebenverdienstquelle auch weiter noch. Im vorliegenden handlichen Buche von Hanns Oscar P. Meier aus der Reihe der *«Erfolgitim-Leben»*-Reihe zeigt der Verfasser, aus jahrzehntelanger erfolgreicher Erfahrung schöpfend, wie man's macht.

Gleicherweise populär wie erschöpfend werden in sechs Kapiteln anhand unzähliger Beispiele die Ingredienzien des guten Zeitungsartikels herausgearbeitet, und fürwahr zu Recht stellt der Autor an die Spitze den umfassenden Abschnitt über die *Zitate*.

«Der erfolgreiche Artikelschreiber verzichte eher auf die Verwendung des Kopfes als auf das Garnieren mit Zitaten», leitet Meier ein. Keines zu klein, Helfer zu sein! Selbst Prosaischstes lässt sich mit Zitaten ins Metaphysische aufwerten, der Schaufensteraushang eines Optikers etwa mit *«Augen meine lieben Fensterlein»*, wie unser alter Göpfi Keller so treffend sagte. (Denn die treffenden Zitate sind – *«So will's der Brauch»*, wie Humboldt so treffend schrieb – stets noch als treffend zu etikettieren.) Eingeflochten in die Anpreisung von frischen Blutwürsten bringt *«Blut ist ein ganz besonderer Saft»* auf besondere Weise Goethe, Wurst und Bildung des Schreibenden bestens zur Geltung, und wir möchten an dieser Stelle – nicht als Kritik aufzufassen, sondern als Anregung für eine sicher bald als notwendig sich erweisende Neuauflage – ergänzend beifügen, wie wertvoll es Schreibendem oft scheint, nicht bloß korrekt zu zitieren, sondern einem der seltenen eigenen Gedanken, sei er auch noch so banal, dadurch Gewicht und Glanz zu verleihen, daß man ihn als Zitat aus *«Faust»* anführt. Man wird damit kaum Anstoß erregen, denn wer kennte vollständig den *«Faust»*. Anderseits darf man es um so unbedenklicher tun, als ja auch im *«Faust»* sogar Trivialitäten zu finden sind wie etwa *«Da steh ich nun, ich armer Tor!»* oder *«Laßt ihn nicht sitzen»* oder *«Kannst du ihn lesen?»* ..

Gefolgt ist dies Kapitel sinngemäß vom Abschnitt *«Dutzbruder»*. Ansehen bei den geneigten Lesern schafft Schreibender sich durch Hinweise auf seine Dutzbruderschaft mit den Großen: *«Oh, du herrlicher Mozart! – Du großartiger Menschenfreund aus Lambaren!»* Das Ansehen steigt noch, wenn ein Unterton herablassender Familiarität mitschwingt: *«Unser lieber Altmeister Goethe! – Unser guter Beethoven, unser senkrechter Göpfi Keller oder auch nur unser unverwüstlicher Ferdi oder unser anderer Altmeister *«Satchmo»* Armstrong*. Solche familiäre Vertrautheit mit den Großen des Tages oder der Jahrhunderte verkleinert diese Größe nicht, sondern hebt Schreibende auf ihre Höhe, und das meist vorangestellte besitzanzeigende *«unser»* bezieht auch den geneig-

ten Leser in diese Erhöhung mit ein. Schließlich duzt man ja auch den Herrgott und nur den Nachbarn Nüssli nicht.

Es folgt das Kapitel «Alltagslatein», denn etwas Latein bringt in jeden publizistischen Aufsatz antiken Bildungsglanz des Verfassers, und der Leser, der in dieser Beziehung Bildungslücken aufweist – non scholae, sed vitae discimus –, fühlt sich geschmeichelt, daß ihm a priori das Verstehen zugemutet wird. Und solche Praxis braucht vor keinem potentiellen Thema haltzumachen, wie der Autor trefflich dorthin: «Conditio sine qua non für die Trockenhaltung eines Kaninchestalles – sub rosa sei's gesagt – ist: daß er, soll er lege artis sein, 3–5 cm über dem Boden konzipiert wird ...» Der gnadenlosen Anwendung der speziellen Terminologie jedes Fachgebietes spricht der Verfasser im Kapitel «Fremdwort» das Wort. «Nur noch das ganz Besondere hat heute der Leserschaft etwas zu sagen. Schreibender hat somit entweder originell oder Spezialist zu sein. Meist ist er erfahrungsgemäß letzteres. Wo er auch das nicht ist, muß er wenigstens diesen Anschein erwecken. Und das ist leicht genug. Man rede zum Beispiel von tellulärer Voraussetzung catastrophischer Parzellonen – nur ganz unter der Hand, in einem Nebensatze, vergleichsweise sozusagen –, und man kann der Aufmerksamkeit und des Beifalls der geneigten Leser gewiß sein. Die Ueberwertung alles Technischen wird der Leser auch auf den Artikelschreiber übertragen, wenn er auf den bescheiden eingeflochtenen Hinweis des Schreibenden stößt, daß die Schwierigkeit allemal in der Ablenkung der vertikal-hydraulischen Parallel-Achsvibration auf das Beiderbecksche Schmierfaltensystem liege. Womit Meier auf das *Geschichtliche*, dem er ein ganzes Kapitel widmet, überleitet. Denn «nur was historisch untermauert ist, kann gut sein». Die umfassende Gebärde, mit der einem Gedankengang die ganze geschichtliche Kindheit seit Eurypides oder Ramses III. vorangestellt wird – «schon die Phönyzier haben ...» – verleiht dem Ganzen erhöhte Vertrauenswürdigkeit. Man sei da nie mals knickerig. Selbst im Hinweis auf den Präsidenten eines Philatelielikubs, der sich vom präsidialen Amte zurückzieht und eben deswegen einige Publizität genießt, findet dieses Rezept Anwendung. Weshalb nicht dieses Zurückziehen apostrophieren mit einem Rückblick auf den andern Rückzug bei Mairignano? Oder wird irgend eine *Verkommenheit* oder ein banales *Vorkommnis* von Schreibendem erwähnt, geschehe dies nicht ohne mindestens einen Hinweis etwa auf das «Stanser *Verkommnis*».

Der Autor des Handbuchs vergißt nicht, zum Journalismus auch für die breite Lese schaft anzuleiten, bei dem *Bodenständigkeit* oder *Landläufigkeit* im Ausdruck des Schreib



E. Leutenegger

«Es scheint mir von Nutzen, hier mit dem Fahrunterricht zu beginnen!»

benden Voraussetzung dafür ist, daß ein Artikel «ankommt». Durch anhaltende Lektüre hat sich der Leser nämlich gewisse Vorstellungen gebildet. Die Erwähnung eines bloßen Bartes beispielsweise erweckt beim breiten Leser den Eindruck, jemanden Bekannten peinlicherweise nackt ertappt zu haben. Dem hat Schreibender unbedingt Rechnung zu tragen. Ein Bart sei deshalb immer wallend, so wie die Bergeswelt nicht anders als hehr zu sein hat. Eine Bemerkung, die sümmerliche Assoziationen zu wecken imstande ist, soll stets im Gefolge eine jubilierende Lerche aufzuweisen haben, will Schreibender den Vorwurf sich ersparen, er schreibe trocken und ohne Bildhaftigkeit. In diesem Sinne sei das Recht angestammt, der Mann senkrecht und jede Tätigkeit verdienstvoll. Kurzum, der Interessentenkreis für das von Meier angeschlagene Thema ist so weit gespannt, daß man ebenso hoch gespannt sein darf auf den in Aussicht gestellten zweiten Band. Denn dies Thema ist wahrhaft unerschöpflich!

Sorgen haben wir!

Er geht von Leid gebeugt und Not,
und Kummer nagt am Herzen,
er schleicht, als wär er halber tot.
Was ist der Grund der Schmerzen?

Am Sonntag, zwischen zehn und zwölf,
mit neun zu sieben Toren,
hat seine Favoritenelef
die Meisterschaft verloren!

Bobby Bums

**Bündner
Chrüter
Kindschi**

Kindschi Söhne AG., Davos

HOTEL ROYAL
Beim Badischen Bahnhof
Höchster Komfort zu mässigen Preisen
Grosser Parkplatz
BASEL